

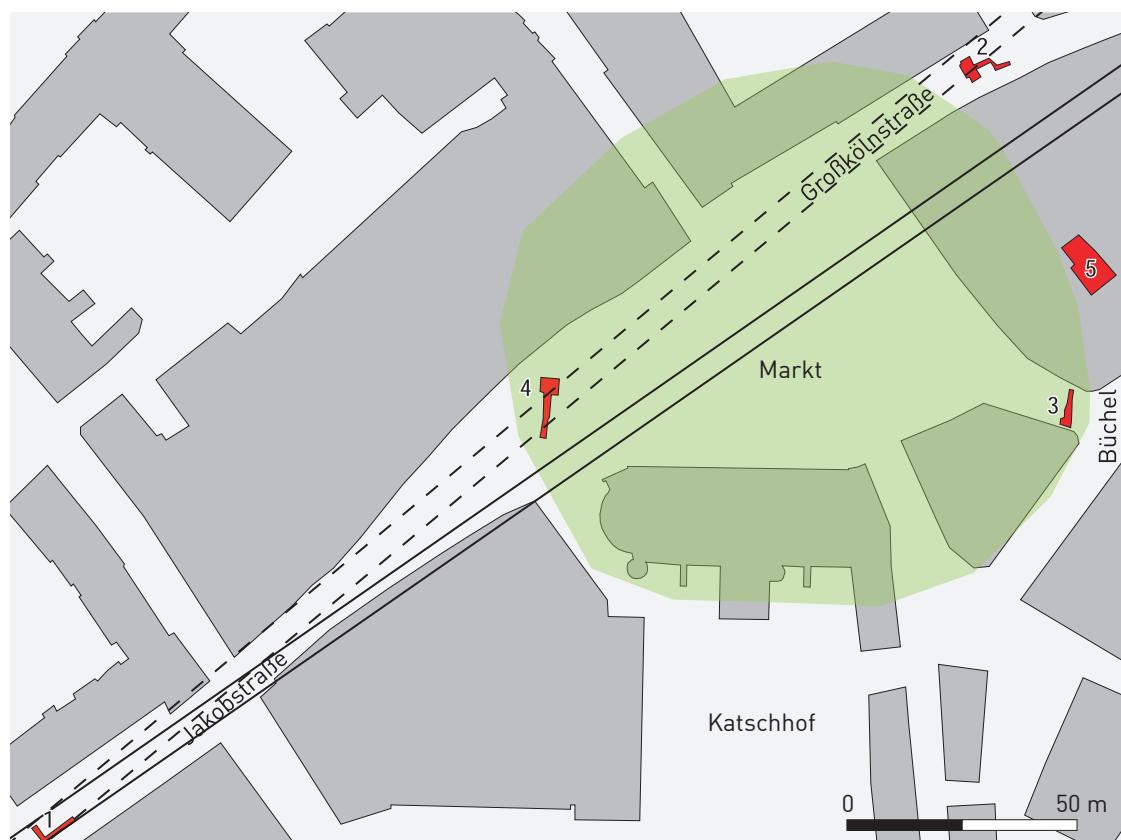
# Ungewöhnliche Einblicke rund um den Aachener Markt

Andreas Schaub

Die Entwicklung der allgemeinen Sicherheitslage erfordert, dass auch der Aachener Markt als Austragungsort vieler Großveranstaltungen – allen voran des Aachener Karlspreises – gegen potenzielle Terrorangriffe geschützt werden muss. Ein Teil des Sicherheitskonzepts beinhaltet die Anlage versenkbarer Poller zur temporären Verriegelung der Zufahrtsstraßen. In den Jahren 2017 und 2018 wurden in diesem Zusammenhang an drei Stellen solche Spezialbauwerke erstellt: Auf der Jakobstraße/Ecke Judengasse (Abb. 1,1), in der Großkölnstraße/Ecke Mostardstraße (Abb. 1,2) und am Büchel/Ecke Rethelstraße (Abb. 1,3). Der Aachener Markt bietet naturgemäß ein großes archäologisches Potenzial, weshalb die Interessen der Stadtarchäologie (Dezenrat 3) von Anfang an bei allen Planungen berücksichtigt wurden. Dadurch war ein reibungsloser Bauablauf unter Wahrung aller bodendenkmalpflegerischer Belange gewährleistet. Die archäologisch relevanten Baugrubenabschnitte bestanden vor al-

lem aus quer zu den jeweiligen Straßen liegenden, 1,50 m breiten Schnitten mit maximalen Eingriffstiefen von 2,20 m unter Straßenoberfläche. Darüber hinaus waren zur Entwässerung der Anlagen weitere Arbeiten erforderlich. Trotz zahlreicher Störungen durch Leitungs- und Kanalgräben wurden an allen drei Stellen archäologische Befunde von großer Bedeutung angetroffen. Die wichtigsten Erkenntnisse werden im Folgenden exemplarisch resümiert.

Die Querung der Jakobstraße erbrachte den lange gesuchten Nachweis einer römischen Straßenverbindung, die nach Westen–Südwesten aus dem *vicus Aquae Granni* in Richtung Vaals–Maastricht hinausführte. Seit jeher ging man davon aus, dass die heutige Jakobstraße unmittelbar über einem antiken Straßenkörper errichtet wurde (Abb. 1, gestrichelte Doppellinie). Allerdings konnte bisher an keiner Stelle ein entsprechender Befund dokumentiert werden. Im Gegenteil, als 2011 am westlichen



**1** Aachen-Mitte. Aachener Markt mit Lage der im Text erwähnten Maßnahmen 1–5 und des spätantiken Kastells (grün). Vermuteter (gestrichelte Doppellinie) und tatsächlicher Verlauf (durchgezogene Doppellinie) der römischen Straße Maastricht–Aachen–Jülich.



Ende des Marktes die Jakobstraße durch eine neue Kanaltrasse gequert wurde (Abb. 1,4), traf man anstelle eines Straßenkörpers auf mehrphasige Baubefunde der gesamten römischen Kaiserzeit sowie aus dem Mittelalter. Eine Erklärung dafür erbrachte die jetzige Maßnahme, bei der die römische Straße mit einer Mindestbreite von 4 m zwar angetroffen wurde, die Ausrichtung der antiken Trasse jedoch von der heutigen Straße so weit in südliche Richtung abweicht (Abb. 1, durchgezogene Doppellinie), dass sie im o. g. Schnitt von 2011 gar nicht erfasst werden konnte. Der älteste Wegkörper in der Jakobstraße war nur wenig befestigt. Ziegelbruch und bis zu faustgroße Kiesel- und Feuersteine waren auf solch lockere Weise gestreut, dass man den Befund für sich genommen wohl kaum als römische Straße gedeutet hätte. Erst im Verlauf des späten 1. oder frühen 2. Jahrhunderts erfolgte eine massive Packlage aus Feuersteinkies, wie sie auch für andere Straßen im römischen Aachen nachgewiesen ist (Abb. 2). Leider war die für Straßen typische Fundarmut auch hier wieder festzustellen, weshalb unklar bleibt, wie lange die römische Straße auch im Mittelalter noch genutzt wurde.

Indirekt bestätigt wurde die nachgewiesene Ausrichtung der Straße auch in der Baugrube für die Poller in der Großkölnstraße (Abb. 1,2). Beim bisher angenommenen Verlauf hätte die römische Straße nämlich auch hier festgestellt werden müssen. Tatsächlich erfasste man eine mittelalterlich-neuzeitliche Straße über römisch-frühmittelalterlichen Siedlungs- und Werkschichten. Der älteste Straßen-

belag bestand überwiegend aus groben Flusskieseln und unterschied sich dadurch deutlich von den römischen Straßenschichten Aachens. Interessant war die Stratigraphie unterhalb der Straße, wo der ersten Wegstickung ein Horizont leichter Holzbebauung mit einphasigen Stampflehmböden vorausging. Wenige Keramikfunde deuten auf deren Nutzung ca. im 11.–12. Jahrhundert. Möglicherweise war die oben beschriebene römische Straße bis zu dieser Zeit in Funktion. Von herausragender Bedeutung sind die Befunde unterhalb des hochmittelalterlichen Siedlungshorizontes. Dort wurde nämlich eine rd.0,4 m mächtige Schicht angetroffen, die zu großen Teilen aus Verhüttungsschlacken bestand. Sie überlagerte eine römische Planierung, die am Ende des 3. Jahrhunderts im Zuge der Errichtung des spätrömischen *castrums* entstanden war. Kurzfristig erfolgte Recherchen haben gezeigt, dass dieselbe „Schlackenschicht“ seit 2011 bei mindestens drei weiteren Maßnahmen entlang des östlichen und südlichen Randes des Markthügels angeschnitten wurde. Die wenigen Funde aus der Schicht legen nahe, dass die Metallproduktion zwischen dem 5. und 10.–11. Jahrhundert stattgefunden haben muss, ohne zwingend den gesamten genannten Zeitraum abgedeckt zu haben. Aus dem aktuell aufgeschlossenen Abschnitt stammt als einziger keramischer Fund ein frühmittelalterlicher Linsenboden. Bereits 2015 entdeckte man im Zusammenhang mit dieser massiven Schicht von Verhüttungsschlacken auch Spuren von Rennfeueröfen (Abb. 1,5; Arch. Rheinland 2015, 154–157). Die Schicht dürfte sich außer-

**2** Aachen-Mitte, Jakobstraße. Profil durch römische Straßenschichten gegen Südost.



3 Aachen-Mitte, Büchel. Grabungsfläche gegen Nord mit Restkern der spätömischen Wehrmauer (Bildvordergrund) und unterschiedlich ausgerichteten mittelalterlichen Mauern (Bildmitte).

halb des spätömischen *castrums*, vermutlich über eine Fläche von mindestens 3000 m<sup>2</sup>, erstreckt haben. Das deutet auf einen Produktionsumfang, der den üblichen lokalen Eisenbedarf einer Kleinsiedlung deutlich überstiegen haben dürfte. In Kooperation mit dem Bergbaumuseum Bochum und dem LVR-LandesMuseum Bonn wird derzeit gemeinsam

mit der Fa. SK ArchaeoConsult erwogen, ein Projekt zur Aufarbeitung der entsprechenden Befunde durchzuführen.

Am Büchel, kurz vor Erreichen der Hochfläche des Marktes (Abb. 1,3), wurde erwartungsgemäß die Wehrmauer des spätömischen *castrums* angeschnitten. Funde aus der Abbruchschicht bestätigen den in Aachen bereits mehrfach angetroffenen Befund, der zeigt, dass die Mauer erst im Laufe des 12. Jahrhunderts endgültig beseitigt wurde. Auf den Abbruch der Mauer folgte die erste Phase einer Wohnbebauung. Bemerkenswert daran ist nicht nur der Umstand, dass es sich dabei bereits um einen Steinbau handelte, sondern, dass die Ausrichtung noch derjenigen der römischen Gebäude folgt (Abb. 3). Erst mit der darauffolgenden zweiten Bauphase wurden die heute am Büchel noch üblichen Baufluchten etabliert. Bis zum 12. Jahrhundert scheint der römische Stadtplan offenbar noch so prägend gewesen zu sein, dass nicht nur römische Mauern weitergenutzt wurden, sondern auch Neubauten diesem Bauschema folgten.

Wie diese drei Beispiele zeigen, besteht auch in dicht bebauten Innenstädten die Chance, selbst bei kleinräumigen Aufschlüssen bedeutende Erkenntnisse zur Geschichte eines Platzes zu erlangen.

Allen beteiligten Baufirmen, Planern und Bauleitern der Stadt Aachen sowie den ehrenamtlichen Helfern des Archäologischen Arbeitskreises Aachen (AAA) sei für ihre umsichtige, verständnisvolle und engagierte Unterstützung gedankt.

#### Literatur

D. Kyritz/A. Schaub, Neues vom Aachener Markt: das spätömische Kastell und sein Nachleben. Archäologie im Rheinland 2015 (Darmstadt 2016) 154–157.

#### Abbildungsnachweis

1–3 A. Schaub/Stadtarchäologie Aachen.